Mittwoch, den 1. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 126. — Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. — 1870.

Thorner Geschichts=Kalender.

1. Juni 1497. Die erste Brücke über die Weichsel wird zu bauen begonnen durch Peter Postill aus Budissin.

" 1646. Der Rath verehrt den Strasburgern zur Einrichtung eines neuen evangelischen Gotteshauses 600 Mark.

" 1657. Verordnung des Raths, wonach die Brandweinschänker jährlich zu Martini einen Dukaten erlegen sollen.

" 1795. Thorn wird Sitz des Landes=Collegii für Neu=Ostpreußen.

Tagesbericht vom 30. Mai.

Ratzeburg, 30. Mai. Der lauenburgische Landtag ist auf den 9. Juni einberufen. Unter den Vorlagen, welche demselben zugehen werden, befinden sich Entwürfe betreffend die Incorporation des Herzogthums in Preußen, die Aufhebung des Gewerbezwanges, die Notariatsordnung, sowie ein Entwurf, betreffend die Schullehrerseminare.

New=York, 29. Mai. Zahlreiche Fenier befinden sich bereits im Gewahrsam der amerikanischen Behörden.

Deutschland.

Berlin, den 31. Mai. — Kommercielles. Nach den Bestimmungen der Sädteordnung gelten bisher für Berlin zur Festsetzung des Census für die Stadverordnetenwahlen die Grundsätze der Klassensteuer=Veranlagung, wobei als Norm angenommen wurde, daß im Durchschnitt der fünfte Theil des Gesammteinkommens zur Wohnungsmiethe ausgeworfen wird; wer mithin eine Wohnung zum Miethswerthe von 60 Thlr. inne hatte und dafür 4 Thlr. Miethssteuer (à 6 1/3 %) zahlt, galt als wohlberechtigt, außerdem natürlich noch die anderen Kategorieen der Gemeindebürger, welche die Städteordnung besonders aufzählt. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch das Verhältniß zwischen Wohnungsmiethe und Einkommen ganz bedeutend verschoben, nicht ein Fünftel, sondern im Durchschnitt ein Viertel, oft ein Drittel des Letztern muß für Miethszins veranlagt werden, es ist also klar, daß bei der Aufstellung der Communal=Wählerlisten andere Einschätzungsprincipien angeordnet werden müssen, wenn nicht die Bestimmungen der Städteordnung aufs Gröblichste verletzt werden sollen. Der Magistrat hat in Folge dessen einer gemischten Deputation der Stadtbehörden den Vorschlag unterbreitet, in Zukunft das Ergebniß der Einschätzung zur Gemeinde=Einkommensteuer den Census für die Gemeindewahlen bilden zu lassen, so daß ein zur Einkommensteuer herangezogenes Einkommen von mindestens 300 Thlr. zur Theilnahme an den Communalwahlen berechtigt. Die gemischte Deputation hat sich diesem Vorschlage angeschlossen, und liegt die Sache gegenwärtig der Stadtverordneten=Versammlung zur Entscheidung vor; sollte letztere dieses Princip nicht acceptiren, so ist der Magistrat dennoch entschlossen, nach demselben zu verfahren, wozu er sich auf Grund der bestehenden Gesetze berechtigt glaubt.

— Gesetz über den Unterstützungs=Wohnsitz. Angesichts des Umstandes, daß die Thronrede am Schlusse des Reichstags des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz nicht erwähnt, wirft die „Nat. Zeitg." die Frage auf, ob das Gesetz an dem Widerstande der Kleinstaaten gegen Uebernahme des altpreußischen Princips, demgemäß der bloße dauernde Aufenthalt sowohl dem Erwerbe, wie dem Verluste des Unterstützungswohnsitzes zu Grunde liegt, scheitern solle. Die Gefahr, sagt die „Nat. Ztg.", sei nicht ausgeschlossen und schon der Umstand, daß das genannte Blatt, dessen Verbindungen mit dem Bundeskanzler=Amte ja genügend bekannt sind, diese Frage stellt, läßt schließen, daß die kleinstaatliche Opposition gegen dieses Gesetz, das dem gemeinsamen Indigenat erst seinen praktischen Werth verleiht, noch nicht gebrochen ist. Hoffentlich lohnt der Bundesrath nicht so schlecht die Nachgiebigkeit des Reichstages in Sachen des Strafgesetzbuches.

— In der Sitzung des Bundesraths am Sonnabend, in welcher der Bundeskanzler den Vorsitz führte, kamen die Beschlüsse des Reichstags über das Strafgesetzbuch, den Nachtragsetat pro 1870 und das Gesetz wegen der St. Gotthardbahn zur Verhandlung; ferner eine Petition wegen Revision der Gesetze über Holzdiebstahl und ein Gesetzentwurf über Inhaberpapiere. Die Präsidial=Vorlagen, betreffend die Unterstützungskassen für Eisenbahnbeamte und Arbeiter, sowie betreffs Steuerleichterung der Hefe fabricirenden Brantweinbrennereien gingen an die bezüglichen Ausschüsse. Den Schluß bildeten Berichte der Ausschüsse über die ihnen vorliegenden Fragen.

— Volkswirthschaftliche Zustände in Mecklenburg. Von Interesse ist der neueste Jahresbericht des preußischen Consulats in Wismar, der, das vorige Jahr umfassend, unter Anderm sagt: „Die Errungenschaften jener großen Zeit (1866) werden bereits allgemein als vollendete Thatsachen anerkannt, bei denen die Gemüther sich beruhigt haben . . . Nirgends aber hat die Bundesgesetzgebung wohl einen größeren Einfluß ausgeübt, als auf die mecklenburgischen Zustände; sie hat den Verkehr u. die Gewerbe von den alten Fesseln erlöst und die freie Bewegung an die Stelle des früheren Gebundenseins treten lassen. Man erhofft davon ein neues Aufblühen des Handels und der Gewerbe, wenngleich der Uebergang in die neuen Verhältnisse für manchen Einzelnen große Unbequemlichkeiten und Verluste mit sich führt . . . Die Hoffnung, daß mit den neugeschaffenen Verhältnissen in Mecklenburg rasch Fabrikunternehmungen verschiedener Art ins Leben gerufen werden würden, hat sich bisher nicht erfüllt. Hauptsächlich scheint der Mangel an hinreichender billiger Arbeitskraft in dem dünn bevölkerten, vorzüglich nur Landwirthschaft treibenden Lande hier seinen lähmenden Einfluß auszuüben."

— Zur Nordschleswigfrage. Der Vertreter Schleswigs im Reichstage, Herr Hans A Krüger Besteft veröffentlicht soeben unter dem Titel „Diplomatische und parlamentarische Entwickelung der nordschleswigschen Frage" eine sogen. Denkschrift an das deutsche Volk, die im Wesentlichen nichts weiter ist, als ein Rechenschaftsbericht des genannten Abgeordneten über seine parlamentarische Thätigkeit an seine Wähler. Der Verfasser declarirt sich selber als ein schlichter Landmann und als ein Angehöriger der dänischen Nationalität, der die durch Deutschland gefährdete Integrität der dänischen Monarchie nur durch die Ausführung des Art. V des Prager Friedenstractats wiederhergestellt erachtet, und zwar prätendirt er die Abtrennung Schleswigs südlich von Flensburg, da die Bevölkerung nördlich dieser Linie durch ihre Wahlen zum Land= und Reichstage bewiesen habe, daß sie von der Wirksamkeit der Gesetze des Norddeutschen Bundes befreit sein möchte. Die ersten 5 Quartseiten der kleinen Brochure bringen eine Reproduction der bekannten Sachlage des Nordschleswigschen Staates, der für Deutschland eigentlich kein Streit mehr ist, ohne eigene Reflexionen des Verfassers; erst die letzte Seite beschäftigt sich damit, das Verbleiben Krüger's im Reichstage zu rechtfertigen, während sein Freund Ahlmann und er ihre Mandate für das Abgeordnetenhaus durch die Verweigerung des Verfassungseides freiwillig aufgaben. „Ich wollte, sagt Hr. Krüger, dem Reichstag Gelegenheit geben, sich selber das Zeugniß der Vertragstreue zu erwerben und den Nachweis zu führen, daß in deutschen Versammlungen das Rechtsgefühl dem eigensüchtigen Interesse vorangehe. Ebensoweit von der Absicht, sich aufzudrängen, wie von persönlicher Berechnung und vom Queruliren, habe er seine Amendements zum Strafgesetzbuch gestellt und ebenso den Antrag auf Ausführung des Art. V des Prager Friedens; mit dem Ausspruche, er sei in dieser Sache nicht competent, habe sich der Reichstag jedoch ein Zeugniß ausgestellt, dessen Natur keinem Unbefangenen, „falls" es deren in Deutschland gebe, zweifelhaft sein könne. Hr. Krüger mag wohl selber nicht daran zweifeln, daß es in Deutschland verhältnißmäßig mindestens ebenso viele Unbefangene wie in Dänemark giebt, die es Alle

---

Erbarmen.

Novelle
von
Rudolph Müldener.
Dem Holländischen nacherzählt.

(Fortsetzung zu Nr 123)

Endlich, kurz vor dem zur Vollziehung des Urtheiles festgesetzten Tage, bat der Gefangene, seine Wächter möchten ihn auf einige Augenblicke mit dem Geistlichen allein lassen.

„Ehe ich sterbe," sagte er dann zu Letzterem, muß ich mein Herz von einem drückenden Geheimnisse befreien, das ich nicht wage mit mir in die unbekannte Zukunft hinüberzunehmen; aber nur, wenn Sie mir die feierliche Versicherung geben, unverbrüchliches Stillschweigen zu bewahren, kann ich Ihnen mein Herz offenbaren."

Der Geistliche versprach ihm diese Geheimhaltung und der Gefangene fuhr fort: „So wissen Sie denn, . . . ich bin — unschuldig am Tode Wilhelm's.

„Aber, . . . Ihr freiwilliges Bekenntniß — Ihre eigene Erklärung, die Sie vor Gericht abgegeben haben! . . . Wie stimmt das Alles überein mit . . . . ?" entgegnete der Geistliche.

„Lauter Erdichtung, — Vorwand Alles, wessen ich mich selbst beschuldigte.

„Was konnte Sie bewegen . . . . ?" fragte der Prediger verwundert.

„Hören Sie mich an," antwortete Johann. — „Sie haben mir Ihr Wort gegeben, schenken Sie mir auch Ihre Theilnahme! — Kennen Sie das Schreckbild, welches man Verzweiflung nennt? —

Ich habe Ihnen früher eine Schilderung meiner Unglücksfälle mitgetheilt. Oft habe ich bei dem Erzählen meiner Schicksale eine Thräne innigen Mitleidens in Ihr Auge treten sehen, und dieses Mitgefühl goß lindernden Balsam in mein Herz. Es ist Ihnen bekannt, was für ein unglückseliger Flüchtling auf Erden ich bin.

Ich will daher nicht durch die Wiederholung aller meiner Leiden auf's Neue Ihr Herz zerreißen, sondern Ihnen blos die Ursache meines jüngsten Elendes mittheilen. —

Seit lange war mir das Leben zur Last und der karge Genuß, den es mir bot, zum Ekel; seit lange war der Tod meine einzige Hoffnung; ich betrachte diesen als das Ende meines Unglückes. Mehr als einmal stand ich auf dem Punkte mich selbst umzubringen, aber immer hielt mich ein unerklärliches Etwas davon zurück. Noch wenige Tage vor dem Unglücke, das meinen Freund getroffen hat, versuchte ich auf's Neue meinen Vorsatz auszuführen, aber ebenfalls vergebens. Ungefähr um diese Zeit kam mein unglücklicher Landsmann — ich weiß nicht wie — um sein Leben.

Es ist Ihnen bekannt . . . . zwei Leute wollten gesehen haben, daß ich an jenem Abende aus dem Hinterhause gekommen sei, und auf dieses einzige, ungewisse Zeugniß hin wurde ich, als der That verdächtig, in Verwahrung gebracht. Anfangs huldigte ich der Wahrheit, indem ich meine völlige Unschuld betheuerte.

Bald aber fanden sich bei mir wieder derselbe geheime Widerwille und derselbe unüberwindliche Ekel am Leben ein; meine schwermüthige Geistesstimmung stürmte auf's Neue mit verdoppelter Kraft auf mich ein; heftig war der Kampf der Verzweiflung, den meine Seele kämpfte. Wer wird sich in einem fremden Lande Deiner annehmen, da der einzige Freund, den Du hier noch besaßest, jetzt auch nicht mehr ist? sagte ich zu mir. Wäre Wilhelm's Schicksal Dir lieber zu Theil geworden! — hätte der Himmel Dich zum Opfer erkoren, dann littest Du schon jetzt nicht mehr! — Umd wird man an Deine Unschuld glauben, wenn Dich auch der Richter, in Ermangelung eines vollständigen Beweises, freispräche? Wird nicht immer der Verdacht auf Dir ruhen? Wer wird Dich in seinen Dienst nehmen? Früher oder später wirst Du noch vor Kummer und Mangel umkommen.

Diese und ähnliche Gedanken marterten meine Seele; meine Einbildungskraft malte mir die Zukunft mit den düstersten Farben; überall wohin ich sah, undurchdringliche Nacht. Der Tod — der Tod allein schien mir die wünschenswertheste aller Wohlthaten. —

War es zu verwundern, daß ich in diesem Zustande die Gelegenheit willkommen hieß, welche mich in den Kerker gebracht hatte? daß ich dieses so unglückliche Ereigniß für eine günstige Fügung des Zufalles ansah, um meinen Leiden ein Ende zu machen? daß ich endlich diesen Umstand mit Freuden ergriff, um schnell die letzte Minute meines unglückseligen Lebens herbeiführen? — Genug, ich bekannte mich zu einem Verbrechen, an dem ich unschuldig war.

Ihr Unterricht hat jedoch seitdem meine tiefe Unwissenheit wenigstens zum Thleil verbannt; der Gedanke an Gott und die Ewigkeit ist mir nicht mehr fremd, wie früher; ich fühle, es ist ein Leben . . . ein Richter, der Jedem vergilt, wie er verdient hat. Noch stehe ich an dieser Seite des Richterstuhles, noch ist es Zeit zu retten, was leicht verloren gehen könnte.

Wollen Sie wissen, welcher Zweifel meine Seele hin und her schleudert?

Sehen Sie, es ist dieser: „Ist nicht der eigenwillige Vorwand der Schuld dem Mittel zum Selbstmorde gleich? Ist es nicht auf indirecte Weise ebenso-

für ganz ordnungswidrig befunden hätten, wenn der Norddeutsche Reichstag sich mit speciell preußischen Angelegenheiten, wie es die Ausführung des 5. Artikels des Prager Friedens ist, befassen wollte. Das hat Hr. Krüger ja auch selber durch die Formulirung seines Antrages anerkannt. Zum Schluß vertheidigt Hr. Krüger nochmals sein Verharren im Reichstage; er verbleibe nur gezwungen als Mitglied einer deutschen Versammlung, weil seine Landsleute moralisch zur Vornahme der Wahl gezwungen waren, falls sie nicht einer kleinen Minorität das Feld räumen und sich dann sagen lassen wollten, daß sie durch den Vertreter dieser Minorität repräsentirt und gebunden seien. Den Widerspruch des freiwilligen Austritts ans dem zur Auseinandersetzung mit Nordschleswig allein legitimirten preußischen Abgeordnetenhause und der Theilnahme als Däne an den Berathungen des Norddeutschen Reichstags läßt Hr. Krüger ungelöst.

— Die Concession zum Bau der directen Berlin-Stralsunder Bahn ist nunmehr definitiv ertheilt, und werden die Arbeiten unter Leitung des Hrn. Brassey sofort beginnen. Zur Aufnahme der Vorarbeiten für die ganze Strecke der Berlin-Frankfurter Bahn, von Berlin bis Hersfeld hat der Handelsminister die Genehmigung ertheilt. Die von der preußischen Regierung geforderten Bedingungen für den Verkauf der Braunschweigischen Bahn au eine Actiengesellschaft sind von der braunschweigischen Regierung acceptirt.

— Im Reichstage hat die Uebergabe der Kasse durch den Präsidenten, die Quästoren des Hauses und den Vorsteher das Bureaus Geh. Rath Metzel an das Bundeskanzleramt stattgefunden und Präsident Simson gedenkt nunmehr morgen oder übermorgen die Präsidialwohnung zu räumen und nach Frankfurt a. O. zurückzukehren. —

— Beschäftigung der Zuchthausgefangenen. Der Reichstag hatte in seiner 36. Sitzung beschlossen, die Petition oder vielmehr Beschwerde der Cigarrenarbeiter Schneider und Genossen über die ihnen aus der Beschäftigung der Zuchthausgefangenen erwachsende Concurrenz dem Bundeskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen, soweit diese Petition darauf abzielt, in geeigneter Weise die allgemeine Einführung der für die preußischen Strafanstalten vorgeschriebenen Grundsätze für die Beschäftigung der Strafgefangenen herbeizuführen. Der Bundesrath hat sich, wie wir hören, in einer seiner letzten Sitzungen mit dieser Petition beschäftigt und beschlossen, dieselbe dem Bundeskanzleramt mit dem Ersuchen zu überweisen, den betheiligten Bundesregierungen, also namentlich auch Sachsen und Braunschweig, von dem Reichstagsbeschlusse Kenntniß zu geben. — Die oben erwähnten Grundsätze sind in einer Circularverfügung des damaligen preußischen Minister des Innern v. Manteuffel vom 2. August 1849 aufgestellt und lassen sich in folgende 5 Punkte zusammenfassen: 1) Alle zur Arbeits- oder Zuchthausstrafe verurtheilte, gesunde und arbeitsfähige Gefangene, müssen, soweit es irgend ausführbar ist, angemessen beschäftigt werden; 2) der Arbeitsbetrieb in den Strafanstalten muß jedoch so eingerichtet werden, daß dadurch dem freien Gewerbebetriebe so wenig als möglich entgegengetreten wird; 3) alle Arbeiten, deren die Strafanstaltsverwaltung zu ihren eigenen Zwecken bedarf, können in den Strafanstalten angefertigt werden; 4) außer dem Falle ad 3 ist die Fabrikation für Rechnung der Anstalten, so weit es zulässig erscheint, ohne einen Theil der arbeitsfähigen Strafgefangenen unbeschäftigt zu lassen, zu vermeiden; 5) Handwerkerarbeiten, welche an den Orten, wo die Strafanstalten sich befinden, und in deren Umgegend betrieben werden, dürfen in der Regel und wenn nicht etwa besondere Umstände eine Ausnahme von dieser Regel rechtfertigen möchten, nicht auf Bestellung, sondern nur für das eigene Bedürfniß der Strafanstalt gemacht werden.

— Pater Hölzl, der freisinnige bayerische Dominikaner (Verfasser der Flugschrift: „Ist Döllinger ein Häretiker?“), welcher jüngst nach Rom ad recreandum animum — zur Erquickung seiner Seele — so lauten die officiellen Einladungen zu Reue- und Bußübungen, die in einem römischen Strafkloster abzuhalten sind — gereist war, ist jenseits Bozen verschollen. Von dort, als seinem ersten Nachtquartier, sind die letzten Nachrichten von ihm gekommen.

— Die Strikelust ist nun auch unter die hiesigen Kellner gefahren, wir stehen in Gefahr, während der Pfingstfeiertage unser Bier selber vom Ausschank holen und unsern Tisch selber decken zu müssen. Der Verein der hiesigen Gastwirthe, obwohl er für sich und seine Mitglieder die Vortheile der neuen Gewerbeordnung ausbeutet, hält hartnäckig an der antiquirten Ansicht fest, daß die Kellner nicht Gehifen in ihrem Geschäft, sondern Dienstboten seien, ohne ihnen andererseits die Vergünstigungen der Gesindeordnung zu Theil werden zu lassen. Die Anforderungen, welche die Gastwirthe an die Kellner stellen, sind oft ganz eigenthümlicher Natur; so hat der Verein letzthin decretirt, daß jeder stellesuchende Kellner zwei photographische Conterfeien seines werthen Ichs abzuliefern hat, deren eins im Vereinsbureau deponirt, das andere in ein Controlebuch eingeheftet wird, in welchem er u. A. sich zu der Bedingung verstehen muß, jedwede ihm aufgetragene Arbeit auszuführen und die Arbeit drei Tage vor Aufgabe der Stellung zu kündigen, während der Gastwirth ihn jeden Augenblick verabschieden kann. Dem wollen sich die Kellner nicht fügen und nöthigenfalls durch einen Strike die Aufhebung des Decrets erzwingen.

— Bei den preußischen Staatseisenbahnen bestehen überall Pensions- und Unterstützungskassen für Beamte, zu welchen der Staat 120 Thlr. jährlich pro Meile Bahnlänge beiträgt; außerdem bestehen bei fast sämmtlichen Staatsbahnen Kranken- und Unterstützungskassen für die Gewerksgehilfen, Fabrikarbeiter und Dienstleute, zu welchen die Verwaltung die Hälfte von den Gesammtbeiträgen der Mitglieder beisteuert. Die unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen haben sämmtlich Pensions- und Unterstützungskassen für Beamte und Kranken- 2c. Kassen für Arbeiter, zu denen die Verwaltungen theils jährliche, theils außerordentliche Zuschüsse leisten, welche letztere aus den Conventionalstrafen und anderen Strafgeldern fließen. Ein Gleiches gilt von den Privatbahnen; nur die Berlin-Potsdamer-Gesellschaft giebt keinen regelmäßigen Beitrag zu der Beamten-, Pensions- und Wittwenkasse, überweist derselben vielmehr den Erlös aus den gefundenen und nicht reclamirten Gegenständen, aus den verfallenen und nicht abgehobenen Coupons und Dividendenscheine und alle Ordnungsstrafen.

Ausland.

Italien. Vom Concil. Beweise für die Unfehlbarkeit des Papstes. Der Bischof Pie von Poitiers hat ein ganz neues Argument entdeckt. Der Papst, sagte er, muß unfehlbar sein, wei Petrus mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt worden ist. Da trug der Kopf die ganze Last des eigenen Körpers. So trägt der Papst, als der Kopf, die gesammte Kirche. Nun ist aber der unfehlbar, der trägt, und nicht der, welcher getragen wird, also u. s. w. Der Beifall der Italiener und Spanier war enthusiastisch. Ein Sizilianer trat würdig in die Fußtapfen Pie's. Wir Sizilianer, sagte dieser Bischof, haben einen ganz besonderen Grund, an die Unfehlbarkeit sämmtlicher Päpste zu glauben. Petrus predigte bekanntlich auf unserer Insel, auf der er schon eine Anzahl Christen vorfand. Als er nun erklärte, daß er unfehlbar sei, fanden die Christen, denen dieser Artikel noch nicht mitgetheilt worden, die Sache befremdlich. Um aber der Sache auf den Grund zu kommen, schickten sie eine Deputation an die Jungfrau Maria mit der Frage: ob sie etwas von der Unfehlbarkeit des Petrus gehört habe. Sie antwortete, daß sie allerdings sich erinnere zugegen gewesen zu sein, als ihr Sohn dem Petrus dieses spezielle Vorrecht verlieh. Durch dieses Zeugniß vollkommen befriedigt, haben die Sizilianer seitdem den Glauben an die Unfehlbarkeit in ihrem Herzen bewahrt. Das ist am 14. Mai 1870 wirklich in der Aula gesprochen worden. Die Bischöfe der Minderheit sehen darin den Hohn des Uebermuths, daß die Mehrheit Leute wie Pie und diesen Sizilianer gegen sie ins Treffen führe. Sizilien ist allerdings das Land, wo der Glaube Berge versetzt. Dort bewahrt man noch heute den Brief, wechen die Jungfrau Maria einmal an die Messinesen geschrieben und aus dem Himmel hat herabfallen lassen; alljährlich wird dort das Fest der sacra lettera (heiligen Briefes) mit hoher Genehmigung der römischen Ritus-Congregation gefeiert, und „Viva la sacra lettera!“ ruft das aufgeregte Volk in den Straßen. Der Jesuit Inchover hat denn auch die Echtheit des Briefes sonnenklar in einem eigenen Buche bewiesen.

Provinzielles.

× Aus Westpreußen, d. 30. Mai. Die „Gaz. Tor.“ brachte neuerdings einen Rechenschaftsbericht über den diesjährigen Stand der Kasse des Vereins zur Unterstützung der lernenden polnischen Jugend. Wir sahen hieraus, daß die Gelder, im Vergleiche zum vorigen Jahre nur spärlich eingehen. Befremdend war für uns aber die Bemerkung in dem polnischen Blatte, daß sich leider nur wenige von Lehrern zur Präparandenbildung verstehen wollen, obgleich der Verein zum Zwecke der Präparandenbildung jährlich 300 Thlr. verausgabt. Der Verein zur Unterstützung der polnischen Jugend würde unseren darbenden Lehrern einen großen Gefallen thuen, wenn er zu Präparandenzwecken keinen Groschen hergeben möchte. Die Lehrer streben insgesammt nach einer besseren Stellung sowohl in materieller Hinsicht, als auch in Betreff der Aufsicht der Schule durch die Geistlichkeit. Hieraus allein ist es erklärlich, daß alljährlich sich nur wenige Lehrer mit der Präparandenbildung befassen. Man weiß in Lehrerkreisen allzu gut, daß ein gänzlicher Mangel an Lehrern die Lage des Lehrerstandes von selbst verbessern wird. Also nochmals: der Verein zur Unterstützung der polnischen Jugend macht den Lehrern nur Schaden, wenn er für Präparanden und Unterstützungen 300 Rtl. jährlich verausgabt. — In unserer Provinz wurden in früheren Jahren in Marienburg und Graudenz Lehrer verschiedener Confessionen ausgebildet. Daß dieses sehr gut ging, beweist der Umstand, daß viele Lehrer aus damaliger Zeit noch heute ihre Stellung sehr gut ausfüllen. Seit dieser Zeit wurden alle Seminare nach Confessionen getrennt und besteht diese Einrichtung noch heute. In Kreuzburg (Oberschlesien) wurde in diesem Monate ein neues Seminar eingeweiht, in welchem jede Trennung in konfessioneller und sprachlicher Hinsicht aufhört. Herr v. Mühler, der Gegner aller Simultanschulen, ließ sich durch den Geheimen Ober-Regierungs-Rath Stiehl bei dieser Feierlichkeit vertreten, welcher auch die Festrede hielt. Herr Stiehl sprach in beredter Weise die Hoffnung aus, daß mit Hülfe der Toleranz dieses Seminar alle Schwierigkeiten zu überwinden

---

wohl ein Selbstmord, als wenn ich selbst Hand an mich legte?“

Obwohl der Geistliche dies bejahete, vermochte er doch nicht den Gefangenen von seinem Vorsatze abzubringen, sich für den Mörder seines Freundes auszugeben, nur um auf diese Weise von dem Leben befreit zu werden.

Er begab sich endlich zu dem Richter, um diesen von dem wichtigen Gespräche zu benachrichtigen. Augenblicklich wurde eine außerordentliche Sitzung gehalten, in welcher alle Mitglieder des Gerichtes zugegen waren, um über den merkwürdigen Vorfall zu berathen. Mit steigender Verwunderung wurde die Mittheilung des Predigers von den versammelten Richtern angehört. Alle stimmten darin überein, daß diese wichtige Sache ganz besonderer Umsicht und bedachtsamer Erwägung bedürfe.

Einige Gerichtsmitglieder nannten Johann's Bekenntniß einen feingesponnenen Kunstgriff zur Ueberlistung seiner Richter; die Mehrzahl derselben war jedoch anderer Meinung.

Dieses Bekenntniß, führten sie an, habe, in Verbindung mit dem ruhigen Betragen des Gefangenen bei seiner Verhaftung und mit seiner freiwilligen Erklärung der Schuld betrachtet, nicht so gänzlich alle Wahrscheinlichkeit wider sich. Bei der Voraussetzung, daß der Gefangene schuldig sei, dürfte er dann freiwillig zu einem Geständnisse gekommen sein, von dem er berechnen konnte, daß es das Todesurtheil nach sich ziehen würde? — würde er dann nicht weit eher standhaft bei seiner Abläugnung verharrt haben, da ihm die Kraftlosigkeit der wider ihn vorliegenden Beweise sehr wohl bekannt war und er recht gut wußte, daß der Richter ihn auf jene Beweise allein nicht verurtheilen könnte. Was konnte, wenn es ihm nur darum zu thun gewesen wäre, sich dem Spruche der Gesetze zu entziehen, — was konnte ihn dann bewogen haben, sich erst durch eine willkürliche Selbstbeschuldigung der Todesstrafe auszusetzen und nachher jenes Bekenntniß auf eine so höchst verdächtige Weise zu widerrufen? Er konnte berechnen, daß ein so verwickelter Kunstgriff Verdacht erregen müsse. Immer wäre es ihm leichter gewesen, auf den Grund der Unzulänglichkeit der Gegenbeweise bei einer hartnäckigen Abläugnung zu verharren.

Sein Betragen, so auseinandergesetzt, wurde bei einer näheren Zergliederung immer räthselhafter. Vorausgesetzt dagegen, daß er wirklich unschuldig sei, so war dieses Betragen nicht so schwer zu erklären, besonders für Jemand, der seinen unglücksvollen Lebenslauf kannte. Bei einem Unglücklichen von so mangelhaften religiösen Begriffen, wie Johann, war es keine auffallende Erscheinung, daß er, von Verzweiflung getrieben, die unselige Gelegenheit der wider ihn erhobenen Beschuldigung ergriffen habe, um seinem Leben ein Ende zu machen, welches er sich selbst zu nehmen den Muth nicht hatte.

Daß er dieses Geheimniß jetzt geoffenbaret habe, war wohl das am wenigsten Unerklärliche in der Sache, da bei der Zunahme an religiöser Erleuchtung sein Gewissen doch endlich erwachen und ihn von selbst zu diesem Geständnisse bringen mußte.

Auf alle diese Gründe baute die Mehrzahl der Richter ihre Ueberzeugung von der Unschuld des Gefangenen. Nach und nach erklärten sich Alle bis auf einige Wenige für diese Meinung.

Nun kam es darauf an, wie sich der Gefangene betragen, ob er seine letzte Erklärung festhalten würde oder nicht. Ein näheres Verhör mußte noch über diesen wichtigen Punkt entscheiden. Hatte man mit Verwunderung den vom Prediger mitgetheilten Bericht vernommen, wie hoch stieg nun das Erstaunen Aller, als der Gefangene vor die Versammlung geführt, sich noch zweideutiger zu betragen anfing.

Erst that er, als wisse er gar Nichts von Allem, was der Geistliche in Betreff seiner erklärt hatte. Er begreife nicht, sagte er, wie es möglich sei, daß der Prediger zu einer solchen Erklärung komme; es scheine ihm eine Erdichtung zu sein, deren Zweck er jedoch nicht einsähe, da er nur allzuwohl an dem Tode B . . .'s schuldig sei, wie er bei seinem ersten Bekenntnisse ausführlich dargethan habe; weshalb er seine Richter ausdrücklich ersuche, daß man seine Strafe mit dergleichen Verzögerungen doch nicht länger hinhalten, sondern ihm dieselbe, da er sie doch einmal erleiden müsse, baldmöglichst zu Theil werden lassen möge.

Wie konnt der unglückliche Mann dazu kommen, vor einer Versammlung von achtbaren Rechtsgelehrten sich einer so elenden Ausflucht zu bedienen? Denn in welcher Absicht, aus welchem Grunde hätte der Prediger so Etwas erdichten können? Das wäre fürwahr der sonderbarste Einfall gewesen, der sich je finden ließ. Sollte ein achtungswürdiger Geistlicher mit dem Schicksale eines Mannes, dessen wichtigste Angelegenheiten seiner Sorge anvertraut waren, sein Spiel treiben? Welches Interesse konnte ihn bewegen, um . . . . doch wozu weiter gefragt? — Der Einfältige mußte ja das Richtige, das Kleinliche einer solchnn Beurtheilugsweise einsehen! —
Auch Johann selbst schien bald zu bemerken, daß eine solche Behauptung wahrlich zu einfältig war, um die geringste Aufmerksamkeit zu verdienen. Er wollte daher, wie es schien, einen anderen Versuch zu Hülfe nehmen, um seine Richter wider ihren Willen zum Glauben an seine Schuld zu bewegen.

(Schluß folgt.)

wissen werde. Schlesien besitzt trotz der Regulative ein Seminar, in welchem polnische und deutsche Zöglinge katholischer und evangelischer Confession gebildet werden. Wir freuen uns in der That, daß das Ministerium von Mühler sogar die Gründung eines simultan-utra-quistischen Seminars zuläßt.

Danzig. Antiquarischer Fund. Bei dem Legen der Wasserleitungs- und Canalisirungs-Röhren hat man in der Nähe der alten Comthureiburg (Rittergasse) einige Bersteinringe und einen gut erhaltenen Solidus aus der Ordenszeit (Paul von Rußdorf, 1442) gefunden. Man gräbt mit großer Vorsicht, um etwaige bedeutendere Funde nicht zu übersehen und achtet außerdem genau auf die unterirdischen Fundamente, um aus deren Richtung und Ausdehnung sich die Dimensionen der Ordensburg annähernd construiren zu können. Daß die Arbeiten durch die riesigen Steinmassen in ungeahnter Weise erschwert werden, bedarf keiner besonderen Versicherung.

Königsberg, 29 Mai. Die Verbindung der Fortschrittspartei und der sog. Volkspartei ist hier seit einigen Tagen glücklich beseitigt. Die liberale Partei, soweit sie nicht Zukunfts- und Wolkenpolitik treibt, sondern auf realem Boden sich zu bewegen gesonnen ist, kann sich zu diesem Ereigniß Glück wünschen, welches hoffentlich in kurzer Frist bei den hiesigen Wahlen ein vollständiges Zusammenwirken der Fortschrittspartei und der Nationalliberalen herbeiführen wird. Sie haben nach hiesigen Blättern bereits über den Ausfall einer von Fortschritts- und Volkspartei berufenen Wählerversammlung berichtet, welche ein gemeinsames Wahlcomité wählen sollte, sowie, daß nach Annahme der Jacoby'schen Resolution ein Theil der Führer der Fortschrittspartei den Eintritt in das gewählte Comité abgelehnt. Damit war schon damals der Bruch erfolgt. Heute constatiren ihn jene Führer im Verein mit bekannten Parteigenossen, indem sie anzeigen, daß nach den Feiertagen nur die Wähler der Fortschrittspartei zu einer Versammlung Behufs Bildung eines neuen Wahlcomités zusammentreten sollen. Inzwischen haben die Nationalliberalen auf nächsten Dienstag eine Parteiversammrung anberaumt, in der die Stellung zur Fortschrittspartei und zu den von derselben zu ergreifenden Maßregeln nothwendig wird besprochen werden müssen. Wie die Verhältnisse hier liegen, ist demnächst zu wünschen, daß die Erfüllung der Eingangs ausgesprochenen Hoffnung eines Zusammengehens beider Parteien in dieser Versammlung angebahnt werde. Die Ausgleichung der Parteiprogramme dürfte bei einigem guten Willen auf beiden Seiten schwerlich auf nennenswerthe Hindernisse stoßen. Während der Theatervorstellung der Gehrmann'schen Schauspielergesellschaft im Schützensaale zu Königsberg verunglückte das als zweite Soubrette engagirte Frl. Thielow, indem sie, aus der Garderobe kommend, mit dem Aermel ihres Mullkleides zu nahe der die Seitencoulisse beleuchtenden Gasflamme kam, welcher in Brand gerieth. Die Flamme schlug augenblicklich hoch auf, doch ein anderes Bühnenmitglied, Hermes, hatte Fassung genug, die junge Dame zu erfassen, in den Garten zu tragen und so lange im Sande herumzurollen, bis das Feuer an ihren Kleidern erstickt war. Frl. Thielow hat bedeutende Brandwunden am Arm und dem Rücken erhalten und liegt sehr krank darnieder. Die Theatervorstellung fand trotz des Unglücksfalles doch statt, da eine andere Dame aus der Gesellschaft die Rolle übernahm.

≋ **Posen, 29 Mai.** Thorner-Bahnhof; Conflikt und Skandal. Da der Bau des Centralbahnhofes mit seinen umfangreichen Veränderungen, die er namentlich auch im Bereiche der Festungswerke zur Folge hat, einen Zeitraum von mindestens 3 auch 4 Jahren beanspruchen dürfte, so ist jetzt in Folge allseitig laut gewordnen Wunsches, das Projekt zu Tage getreten, auf unserer Vorstadt Głowno einen provisorischen Bahnhof der Strecke Posen-Thorn zu errichten. Wenngleich in diesem Falle der gesammte Güterverkehr u. s. w. per Wagen durch die Stadt geleitet werden müßte, so sind die allgemeinen Vortheile der Eröffnung der Bahn Posen-Thorn für den Verkehr notorisch so bedeutend, daß sie jene kleinen Störungen durchaus übertragen werden. Und so hätten wir denn, wie uns von sachverständiger Seite versichert wird, die Eröffnung dieser Bahn innerhalb eines halben Jahres zu erwarten. — Einen neuen Beleg für die Zwitterstellung des Volksschullehrers in Preußen liefert folgender Vorfall. Der hiesige allgemein geachtete Dekan Kessler hatte auf den 30 d. M. Vormittags eine Dekanatsversammlung sämmtlicher katholischen Elementarlehrer Posens anberaumt, in welcher zwei Lehrer einen Vortrag über die Simultanschule und eine Probelection halten sollten. Da erläßt gestern plötzlich der Löbl. Magistrat unsrer Stadt eine Verfügung an die betreffenden Lehrer, in welcher er die Betheiligung an jener Conferenz durchaus nicht gestattet, sondern auf das Ausdrücklichste anbefiehlt an diesem Tage Schule zu halten. — O du beneidenswerther, von der Regierung eingesetzter Kreisschulinspector!! — Noch ein öffentliches Geheimniß ist es, das mir schwer die Seele drückt. Einem hohen Beamten, der erst vor kurzer Zeit hierher versetzt ist, war es gestern beschieden eine ausgedehnte Bekanntschaft — äußerst nachwirkender Natur — zu machen. Es mochte nahe 10 Uhr gewesen sein als unser Held in vielleicht etwas zu sehr disponirter Stimmung die Aufmerksamkeit des zahlreich versammelten, mit gespannter Neugierde den Produktionen der rauflustigen Akrobaten und Komiker-Gesellschaft folgenden Publikums, auf sich lenkte. Eine Dame war es, noch jung an Jahren, die jetzt laut ihren Unwillen über die Bonmots und Schmeicheleien, mit dem sie von obigem Ritter verfolgt wurde, kund gab. Wiederholt aufgefordert, von der ihn schnell umzingelnden Menge, unter der sich auch ein Ruhestifter in Gestalt eines Polizei-Commissarius rühmlichst hervorthat, sich ruhig und anständig zu verhalten, suchte er sich in äußerst exaltirter Form zu vertheidigen unter Hinweisug auf seinen Rang und Charakter. Der Tumult wurde lebhafter, das Gedränge und Stoßen nahm zu — unser Ritter war verschwunden! — Doch wer beschreibt den Jammer, das Entsetzen, seine Spur noch nicht verloren! Die tief verletzte Jungfrau hatte ihre Rechtfertiger, ihre Vertheidiger gefunden. Stammvater Moses schickte eine Truppe der in Posen sehr zahlreich vertretenen Jünger Merkurs unsererm Flüchtigen nach. — Soll ich Ihnen noch mittheilen, wie man dem Armen die Begriffe von Conveninz und Anstandsgefühl in detaillirtester Form auf seinem nichts ahnenden Korpus explicirte? Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen. Schon der „Cylinder", dessen sich heute in der Frühe der Wächter der Nacht erbarmte, legt ein beredtes Zeugniß davon ab! — —

Locales.

— **Personal-Chronik.** Herr Pfarrer Behrendt hatte als solcher 25 Jahre am Sonntag d. 29. Mai c. bei der Marienkirche fungirt. Die Gemeindemitglieder nahmen in Folge dessen Veranlassung, der Liebe und Hochachtung für ihren Seelsorger in mannigfacher Weise Ausdruck zu verleihen. Den pietätsvollen Wünschen der Gemeinde-Mitglieder uns anschließend, wünschen auch wir, daß der auch bei der Gesammtbewohnerschaft in hoher Achtung stehende Herr Jubilar seiner Gemeinde, wie der Kommune noch recht lange erhalten bleiben möge. Bemerken wir noch, daß Mitglieder der hiesigen Liedertafeln zu Ehren des Jubilars während des Gottesdienstes mehrere kirchliche Lieder vortrugen

— **In der Stadtverordneten-Sitzung,** morgen am 1. Juni, kommen zuverlässigem Vernehmen nach, außer den in der heutigen Num. des Blattes angezeigten Sachen noch zwei, dem Herrn Vorsteher nach Feststellung der Tagesordnung zugesandte wichtige Piecen zur Verhandlung, resp. Beschlußnahme. Die eine von ihnen ist die Vorlage des Magistrats, welche sich auf die von der K. Regierung zu Marienwerder der Kommune proponirte Gründung einer Gewerbeschule bezieht. Die gemischte Commission, welcher die Proposition zur gutachtlichen Auslassung vorlag, wie der Magistrat wiesen dieselbe, wie wir hören, nicht von der Hand. Die andere ist eine Petition von 145 Hausbesitzern, welche die Regelung der Quartierlast in unserer Stadt auf Grund des betreffenden Gesetzes des norddeutschen Bundes nachsuchen.

— **Postverwaltung.** Wir meldeten kürzlich, daß die Vereinigung der Oberpostdirectionen zu Marienwerder und Danzig bestimmt am 1. Juli stattfinden würde. Allerdings — schreibt man der „Elb. Ztg." — ist die Vereinigung in Aussicht genommen, der Termin steht aber noch gar nicht fest. Zunächst müssen durch einen Erweiterungsbau des Danziger Posthauses die erforderlichen Localitäten geschaffen werden. Dieser Bau ist noch gar nicht in Aussicht genommen. Die Vereinigung kann sich demnach noch Jahre hinziehen.

— **Der Copernicus-Verein** für Kunst und Wissenschaft hatte am Montag d. 30. eine Sitzung. Das Referat erfolgt später.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Das K. Handelsministerium hat, wie wir seiner Zeit in unserem Blatte mittheilten, auf die Petitionen aus den Kreisen Thorn und Strasburg, welche um eine möglichst baldige Betriebs-Eröffnung der Eisenbahnstrecke Thorn-Jablonowo nachsuchten, in seinem Bescheide unter Anderem den Petenten eröffnet, daß die Berücksichtigung des Gesuchs i. J. 1871 nur dann ausführbar sei, wenn auf dem rechten Weichselufer bei Thorn ein Interims-Bahnhof mit einem hölzernen Empfangsgebäude bei Thorn angelegt und derselbe, wie der Bahnhof in Jablonowo, als Endstation eingerichtet werden würde. Die Kosten dieser provisorischen Anlagen wurden excl. der Kosten für den Grund und Boden und die Straßenverlegung auf 18,000 Thlr. angegeben. Diese außerordentliche Forderung seitens des K. Handelsministerums an die Kreise, Thorn und Strasburg, welche bereits nicht unerhebliche Opfer für die Eisenbahn Thorn-Insterburg gebracht haben, scheint, gelindest gesagt, sehr befremdlich, wenn man nachstehenden Passus aus dem betreffenden und genehmigten Gesetzentwurf über die 40 Mill. Anleihe vom 12. Dec. 1867 in Erwägung zieht. Derselbe lautet nämlich: „Zu dem Anlage-Kapital von 13 Mill. Thlr., oder 330,000 Thlr p. Meile Länge für den Bau der Bahnstrecke tritt nach oberflächlicher Berathung ein Betrag von 2,780,000 Thlr. für den Bau der Weichselbrücke bei Thorn, den Bahnhof daselbst und die Einführung der Bahn durch die Befestigung von Thorn bis zum Anschluß an die bestehende Bahn auf dem linken Weichselufer." — Hiernach steht unzweifelhaft fest, daß der Bahnhof auf dem rechten Weichselufer bei Thorn und die Kosten derselben nicht nur projektirt, sondern auch das betreffende Gesetz genehmigt ist. Wie ist besagte neue Forderung zu rechtfertigen?

— **Auf der Königl. Ostbahn** werden in allen Zügen, mit welchen Personen in dritter und vierter Wagenklasse befördert werden, besondere Coupés für Damen in dritter und vierter Wagenklasse eingerichtet. Da die Coupés für die Beförderung in dritter und vierter Wagenklasse meistentheils sehr große sind, so werden durch diese Einrichtung mehrfache Aenderungen erforderlich. Sobald diese Einrichtung und zwar voraussichtlich schon in den ersten Tagen des Monat Juni ins Leben gerufen, werden die Damen-Coupés in der 3. und 4. Wagenklasse nur ausschließlich von Damen benutzt und müssen als solche mit einem gleichen Schilde versehen werden. Voraussichtlich wird diese Einrichtung von dem reisenden Damen-Publikum allgemein als eine sehr dankenswerthe begrüßt werden.

— **Geschäftsverkehr.** Nicht ohne Interesse dürfte es für die hiesige Geschäftswelt sein zu vernehmen, daß die „Norddeutsche-Packet-Beförderungs-Gesellschaft" (hiesiger Agent Herr Lippmann) geeignete Schritte gemacht, um eine exactere, leichtere und schnellere Expeditionsweise herbeizuführen. Das Zusammenpacken der einzelnen Packete in Säcke war mühsam und zeitraubend, für leicht verpackte und zerbrechliche Gegenstände sehr gefährlich, wie das Combiniren der einzelnen Colli nach Eisenbahnpunkten nur auf Kosten der Schnelligkeit möglich. Zur Beseitigung dieser Uebelstände hat die Gesellschaft die Einrichtung eines eigenen Fahrdienstes auf den Eisenbahnen, resp. die Beförderung der Bahn-Packete im eigenen Gepäckwagen unter Begleitung von eigenen Beamten bewirkt und hat dieselbe bereits eigene Gepäckwagen auf der Linie von Berlin bis Aachen, wie von Berlin bis Görlitz und weiter bis Schlesien. Wegen derselben Einrichtung auf der Königl. Ostbahn steht die Gesellschaft bereits mit den betreffenden Königl. Behörden in Unterhandlung, welche ohne Zweifel zu einem für den Verkehr günstigen Resultate führen wird.

Briefkasten.

Eingesandt

Das Eingesandt „Mehrere Bürger", die Wasserleitung betreffend, insofern verfrüht, als zunächst der Bericht des Herrn Stadtbauraths über das Projekt an den Magistrat und die Stadtverordneten abzuwarten sein dürfte.

Die Redaktion.

Oefter bereits hat die Thorner Zeitung auf den herrlichen Vogelgesang im Ziegelei-Garten hingewiesen. Weshalb werden also in der schönen Frühlingszeit gerade dort Garten-Concerte veranstaltet? Sollte der Pächter des Ziegelei-Gartens wirklich bei Garten-Concerten zahlreicheren Besuch haben? Wir bezweifeln es, und bitten deshalb die Concerte dort auf die Zeit zu verschieben, wenn der Vogelgesang verstummt sein wird.

Mehrere Besucher des Ziegelei-Gartens.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. Mai. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$74\frac{3}{4}$
Warschau 8 Tage	$74\frac{3}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	69
Westpreuß. do. 4%	$81\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	83
Amerikaner	$96\frac{3}{8}$
Oesterr. Banknoten	$82\frac{3}{8}$
Italiener	$58\frac{3}{8}$
Weizen:	
Mai-Juni	$67\frac{3}{4}$
Roggen:	still.
loco	50
Mai-Juni	$50\frac{3}{4}$
Juli-August	$50\frac{3}{4}$
Herbst	$52\frac{3}{4}$
Rüböl:	
loco	$14\frac{7}{12}$
Sept-Oktbr.	$13\frac{1}{2}$
Spiritus	still.
loco	$16\frac{3}{24}$
Mai	$16\frac{1}{12}$
Mai-Juni	$16\frac{3}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 31. Mai. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön.

Mittags 12 Uhr 13° Wärme.

Bei sehr geringer Zufuhr, Preise fester.

Weizen, fest, hellbunt 123—24 Pfd. 59 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 62—63 Thlr., 129/30 Pfd. 64—65 Thlr. pro 2125 Pfd feinste Qualität über Notiz.

Roggen, fest, 42 bis 44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl

Hafer, 23—24 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 40/42 Thlr., Kochwaare 42—44 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2\frac{7}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{4}$—$2\frac{5}{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Roggenkleie $1\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% 15—$15\frac{1}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten: $74\frac{7}{8}$ — 75 oder 1 Rubel 25 Sgr.

Stettin, den 30. Mai.

Weizen, loco 66—70, pr. Mai-Juni $71\frac{1}{2}$ Juni-Juli $71\frac{1}{2}$ Herbst $73\frac{1}{4}$.

Roggen, loco 48—$50\frac{1}{2}$ pr. Mai-Juni $50\frac{3}{4}$ Juni-Juli $50\frac{3}{4}$ Herbst $52\frac{1}{2}$

Rüböl, $14\frac{1}{2}$ pr. Mai-Juni —, Herbst —.

Spiritus, loco $16\frac{1}{8}$ pr. Mai-Juni und Juni-Juli $16\frac{1}{12}$.

Viehmarkt. Berlin, d. 30. Mai. Aufgetrieben waren: 1889 Stück Hornvieh, der Handel war bei der mäßigen Zutrift und durch Exportgeschäfte belebter als seit längerer Zeit, so daß der Vorrath zu 18—20 Thlr. für beste feine Kernwaare, 15. 16 Thlr. für mittel 10—12 Thlr. für ordinär pro 100 Pfd. Fleischgewicht leicht abging. — 3674 Schweine konnten bei weitem nicht geräumt werden, weil der Konsum in jetziger Jahreszeit sehr schwach ist; beste feinste Kernwaare erzielte knapp 17 Thlr. — 12,435 Hammel, die in Folge des starken Exports nach England und Frankreich sehr günstige Preise erzielten. — 1300 Kälber wurden bei lebhaftem Geschäft zu mittelmäßigen Preisen ausverkauft.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 31. Mai. Temperatur: Wärme 7 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand 1 Fuß 5 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**